



Seht die Blumen

Gemeindebrief

des Evangelisch-Lutherischen Dekanats Markt Einersheim

Nr. 70 - Juni / Juli 2020

Rat und Hilfe

Diakonisches Werk

■ Kuren

Tel.: 0 91 61 – 89 95 – 10 (Jürgen Rotter)

■ Erziehungsberatung, Lebenshilfe

Neustadt: Tel.: 0 91 61 – 25 77 (Erwin Graf)

Kitzingen: Tel.: 0 93 21 – 78 17 (H.Laurien)

■ Sozialpsychiatrischer Dienst:

Tel.: 0 91 61 – 87 35 71

■ Suchtberatung

Tel.: 0 98 41 – 28 59 (Yvonne Munro)

■ Schuldnerberatung

Tel.: 0 91 61 – 89 95 15

oder: schuldnerberatung_nea@dw-nea.de

■ Schwangerenberatung

Tel.: 09 81 – 9 69 06 77

■ Soziale Hilfe/KASA

Tel.: 0 91 61 – 6 27 90 oder 89 95 22

Karin Bruder – Tel. 0160 966 386 07

E-mail:bruder@dw-nea.de

■ Pflege:

Diakoniestation Markt Einersheim

Tel.: 0 93 26 – 9 79 58 20 (Carola Fischer)

Diakoniestation Scheinfeld

Tel.: 0 91 62 – 92 38 80 (Christine Herderich)

■ Telefonseelsorge: 0800 1 11 01 11

Selbstverständlich stehen auch Ihre Pfarrerin oder Ihr Pfarrer Ihnen mit Rat und Tat zur Seite. Adresse und Telefonnummer unter www.markteinersheim-evangelisch.de.

EVANGELISCH-LUTHERISCHE KIRCHE IN BAYERN
DEKANAT MARKT EINERSHEIM

Bei Anruf Andacht!

Die Pfarrerinnen, Pfarrer, Lektorinnen und Lektoren aus dem Dekanat Markt Einersheim bieten jeden Tag am späteren Nachmittag gegen 17 Uhr einen kurzen Impuls zur Tageslosung an.

Der Impuls kann entweder am Telefon unter der Nummer

09326 54 29 888

angehört werden, es gibt ihn auch als Podcast bei



und zum Nachlesen unter

<https://www.markteinersheim-evangelisch.de/losungen>
oder über WhatsApp – Info dazu im Dekanatsbüro.

Wir verstehen das Ganze als kleinen Abendimpuls zum Mut machen und freuen uns sehr, dass bereits jetzt täglich mehrere hundert Menschen von dieser Gelegenheit Gebrauch machen.



Titelbild: Muttertagsblumen in Ippesheim
Foto: Ivonne Kleinschroth

Impressum:

Redaktion: Marianne Freimann, Lore Heunisch, Ivo Huber, Gunther Klatt, Esther Meist, Hans Meyer, Katharina Rain, Wolfram Schrötzel.
V.i.S.d.P.: Dekan Huber, Von-Rechteren-Limpurg-Str. 15, 97348 Markt Einersheim – Auflage: 6000
Redaktionsschluss für die nächste Ausgabe: 13.7.20
Einsendungen an
dekanat.gemeindebrief@googlemail.com

Editorial



Es sind neue Zeiten. Das Wort neu übt oft eine fast magische Faszination auf uns aus. Diese neuen Zeiten sind allerdings weniger glänzend als unsicher. Wir hoffen, aber wissen doch nicht recht, wie es weiter gehen wird.

Langsam versuchen wir uns zurückzuholen, was uns wichtig ist. Die Gottesdienste beginnen wieder, wenn auch in veränderter Form. Die Kindertagesstätten öffnen ihre Türen ein wenig und die Schulen nehmen ihren Betrieb wieder auf. Alles verhalten und vorsichtig, weil niemand weiß, was vielleicht noch kommt.

Das alles ist ziemlich anstrengend, weil so wenig Routine mit dabei ist, und auf der Hut bleiben zu müssen, lässt wenig Platz für Ruhe und Entspannung. Das ist so, leider.

Ist das alles? Gott sei Dank, nein! Wir sind bislang relativ gut durch die Krise gekommen. Dafür bin ich sehr dankbar! Großartig ist, wie viele neue Ideen entstanden sind. An Ostern wurden ganze Dörfer hell erleuchtet. Es war feierlich wie fast an Weihnachten. Glocken läuteten auf einmal ökumenisch und Kerzen brannten in vielen Häusern um 19 Uhr. Gesungen wurde auf Terrassen und Balkonen. Einkaufsdienste wurden organisiert. Telefonketten kümmerten sich um Menschen, denen es zuhause einsam wurde. Gottesdienste gab es auf einmal im Internet und der Impuls zur Tageslosung erreichte in Spitzenzeiten

eine vierstellige Zahl von Menschen Tag für Tag. Die Jugend engagierte sich für die Tafel in Scheinfeld. In diesem Gemeindebrief finden Sie dazu viel Ermutigendes.

Wir haben uns nicht klein kriegen lassen. Das stimmt. Wir haben Phantasie entwickelt und Gottvertrauen gezeigt, weil wir uns nicht fürchten müssen, denn Gott ist und bleibt bei uns. Die größere Herausforderung kommt allerdings erst noch. Viel schwieriger wird es, auf längere Zeit durchzuhalten. Dazu müssen wichtige Abwägungen getroffen werden. Herr Schrötzel hat wie unser Bundestagspräsident Schäuble sehr recht, wenn er darauf hinweist, dass die Würde bei aller Anspannung und Sorge nicht auf der Strecke bleiben darf.

An Pfingsten, dem Fest des Heiligen Geistes, feiern wir den Geburtstag der Kirche. Dem Heiligen Geist geht es in erster Linie nicht nur um gute Laune, sondern darum, dass wir zusammenbleiben. Das geht allerdings nur, wenn wir uns füreinander interessieren. Uns um diejenigen bemühen, denen die Krise schwer zu schaffen macht, damit die Würde der Menschen nicht auf der Strecke bleibt. Das meint christliche Gemeinschaft, weil wir auch in der Krise mit Wort und Tat zueinanderstehen.
Ihr
Ivo Huber

Gesundheit ist das Wichtigste – ist Gesundheit das Wichtigste?

Wie merkt man, dass man alt wird? – Wenn liebe Mitmenschen, die einem zum Geburtstag gratulieren, plötzlich sagen: „Und vor allem viel Gesundheit, das ist das Wichtigste.“ – Bei

mir war dieser Zeitpunkt der 40. Geburtstag, an dem man, nach altgriechischer Tradition

den Lebenshöhepunkt, die Akme, erreicht, und ich habe mich seitdem immer etwas amüsiert, weil sich dieser Wunsch tatsächlich jedes Jahr wiederholt hat. Das Lachen ist mir dann aber vergangen, als ich Anfang des Jahres kurz vor meinem 50. Geburtstag eine Tumordiagnose bekommen habe, die eine lange und komplizierte Operation nötig machte. Im Krankenhaus und in der Rekonvaleszenzphase danach, die ausgerechnet mit dem Ausbruch der Corona-Pandemie zusammenfiel, hatte ich viel Zeit darüber nachzudenken, ob und inwiefern wirklich „Gesundheit das Wichtigste“ ist.

Ohne Zweifel hat mir die eigene Erkrankung und die gesamtgesellschaftliche Pandemiegefahr erst so richtig vor Augen geführt, ein wie wertvolles Gut die Gesundheit ist – wie bei so

vielen wird einem der Wert einer scheinbar selbstverständlichen Sache erst klar, wenn sie einem fehlt oder sie gefährdet ist. Und ich bin auch sehr froh und dankbar, dass dank großer ärztlicher Kunst die akute gesundheitliche Gefährdung für mich selbst gebannt werden konnte und dass die gemeinsamen gesellschaftlichen Anstrengungen unser Land in Corona-Zeiten bis jetzt vor drohenden deutlich schlimmeren Szenarien bewahrt hat. Dass jede/r ebenso, wie er/sie für die eigene Gesundheit Vorsichtsmaßnahmen ergreift, auch im Sinne der Gemeinschaft sich an die notwendigen Einschränkungen halten sollte – und zwar nicht aus Angst vor Strafe, sondern aufgrund vernunftgemäßer Zustimmung – sollte selbstverständlich sein.

Und trotzdem darf der gerade jetzt in Corona-Zeiten fast ebenfalls pandemisch geäußerte Satz „Gesundheit ist das Wichtigste“ nicht unwidersprochen bleiben. Er ist sicher gut gemeint und soll zum richtigen Handeln motivieren, aber er ist doch zugleich zumindest missverständlich und kann auch zu gefährlichen Fehlinterpretationen führen: Ist etwa „gesundes Leben“ wichtiger, wertvoller als nicht gesundes? Gerade angesichts unserer Geschichte mit ihrer verbrecherischen Unterscheidung zwischen „lebenswertem“ und „lebensunwertem Leben“ sollten wir hier sprachlich sehr sensibel sein. Nicht von ungefähr wurde vor gut 20 Jahren der Artikel 125 der Bayerischen Verfassung geändert und aus dem Satz „Gesunde Kinder sind das köstlichste Gut eines Volkes.“ das erste Wort gestrichen. Auch dieser Satz war gut gemeint und sollte die Gesunderhaltung der Kinder als Aufgabe aller festhalten, aber er kann halt auch so verstanden werden, dass nur „gesunde“ Kinder wertvoll sind, kranke, behinderte nicht.

(Wer die Zahl der Abtreibungen, die aufgrund prognostizierter Behinderungen vorgenommen werden, sieht, weiß, dass dieser Gedanke weiter verbreitet ist, als uns lieb sein kann.) Zum Glück ist das staatliche Handeln im Moment gerade in besonderer Weise auf den Schutz der nicht gesunden, gesundheitlich gefährdeten Mitmenschen ausgerichtet und stützt seine Maßnahmen beim Abwägen der Grundrechte auf das Recht auf Leben und körperlicher Unversehrtheit (Art. 2 Grundgesetz) aller – und nicht nur der Gesunden –, das staatliche Handeln zu schützen und keinesfalls zu gefährden hat. Und zu Recht weist Bundestagspräsident Wolfgang Schäuble daraufhin, dass das Grundgesetz nur einen absoluten Wert – nämlich die Würde des Menschen (Art. 1) – kennt. Nicht Gesundheit ist demnach das Wichtigste in unserer Gesellschaft, sondern die Würde des Menschen, eben auch des Kranken, Sterbenden und Toten.



Foto: pbh.de

Im christlichen Glauben ist diese Würde jedes einzelnen begründet in der Überzeugung, dass jeder Mensch als Gottes Ebenbild geschaffen ist und egal, wie gesund oder krank, schwach oder stark, jung oder alt, vor Gott gleich

wertvoll ist. Die Aussage „Gesundheit ist das Wichtigste“ ist schon aus diesem Gesichtspunkt heraus höchst fragwürdig, weil für die Gesundheit wie für alles Irdische gilt, dass sie zum Götzen wird, wenn sie überhöht wird (Verstoß gegen das 1. Gebot, vgl. Luthers Auslegung: „Woran du dein Herz hängst, das ist dein Gott.“).

Schlichtweg unvereinbar ist die Aussage aber mit dem Kern unserer christlichen Hoffnung, die in dem Leiden, Sterben und Auferstehen Jesu Christi für die Gläubigen gerade die Überwindung des (irdischen) Todes und die Wegbereitung zum ewigen Leben bei Gott er- und bekennt.

Von der Osterbotschaft bekommt die Gesundheit wie alle anderen Güter dieser Welt ihren richtigen Rang als eine wichtige, erstrebenswerte, mit Dankbarkeit zu empfangende und nicht leichtsinnig zu gefährdende Gabe, die aber immer nur zu den vorletzten Dingen gehört.

Die Botschaft die wir Christen gerade nach Ostern immer wieder der Welt sagen sollen – und das kann durchaus aus gesundheitlicher Rücksicht auch aus der körperlichen Distanz heraus passieren – lautet nicht „Gesundheit (für die wir selbst sorgen) ist das Wichtigste“, sondern das „Heil (das uns von Gott geschenkt wird) ist das Wichtigste.“



Wolfram Schrötzel

Pfingstn? Was issn des?

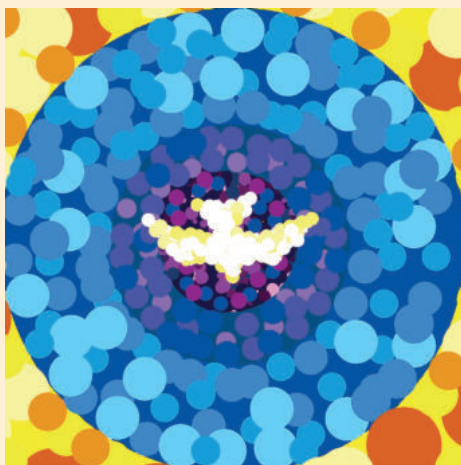
Pfing . . . Pfingscht . . . Pfingschtn . . . ja, das könnte einen „g“ haben!

Diesen Sketch mit Emil Steinberger bei dem er versucht, ein Kreuzworträtsel zu lösen, kennen viele. Irgendwie hört man schon raus, dass das Wort und das Fest „Pfingsten“ für manche Leute seltsam und die Bedeutung oft unbekannt ist.

Ja, was ist denn nun die Erklärung?

Also, das Fest mit gleich zwei Feiertagen wird 50 Tage nach Ostern gefeiert, sieben Wochen danach. Mit dem Pfingstsonntag findet auch die Osterzeit ihren Abschluss.

Der Name des Festes leitet sich aus dem Griechischen (pentekoste hemera) ab, das heißt soviel wie: „der 50. Tag“. Dieses Fest feierten schon die Juden, 50 Tage nach dem Passah-Fest als Dank an Gott für die Übergabe der Gesetzestafeln an Moses.



Grafik: Pfeffer

Die Apostelgeschichte des Neuen Testaments berichtet, dass der Heilige Geist auf die Apostel und Jünger Jesu ausgegossen wurde, als sie sich eben zu diesem jüdischen Fest versammelt hatten:

„Es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten, auf jeden von ihnen ließ sich eine nieder. Alle wurden mit dem Heiligen Geist erfüllt und begannen, in fremden Sprachen zu reden, wie es der Geist ihnen eingab.“

ApG. 2, 4–13

Das Datum wird in der christlichen Tradition als „Geburtstag der Kirche“ und als Beginn weltweiter Missionsarbeit bezeichnet.



Foto: Gartenbista.de

Das Unsichtbare, die Erscheinung des Heiligen Geistes, wird oft in Form einer Taube bildlich dargestellt. Umfassend und vielfältig sind die Pfingst- und Frühlings-Bräuche, Bitten um Fruchtbarkeit in Stall, Feld und Familie, Pflanzen, Schmücken der Zugtiere (Pfingstochsen), Birkenstecken und vieles weitere regional verwurzelte Brauchtum mehr.

Die Ausdrücke „begeistert“ und „Feuer und Flamme sein“ haben ihre Wurzeln in der Pfingstgeschichte, ebenso wie die beliebten Pfingstrosen, die um diese Jahreszeit unsere Gärten schmücken.

Hans Meyer

Die Farbe rot

Sprachforschern zufolge war es die erste Farbe, die einen Namen bekam: Rot. Davor hatte es nur Begriffe für „hell“ oder „dunkel“ gegeben. Die herausragende Stellung von Rot leuchtet ein: Für die frühen Menschen gab es zwei besondere



Mose und der brennende Dornbusch, Loca sancta-Ikone des 12./13. Jahrhunderts (public domain)

Gegebenheiten, in denen Rot ihnen begegnete, nämlich Feuer und Blut. Beide waren stark, denn Blut spendete Leben und Kraft, während Feuer heiß und verzehrend war. Beide waren aber auch mit Schmerzen und Tod verbunden. Aus diesen menschlichen Erfahrungen

heraus entwickelte sich wohl früh die Deutung von Rot als Warn- oder Signalfarbe. Und gleichzeitig wurde Rot zum Symbol für Energie und Leben.

Heute noch steht Rot für Liebe und Energie, genauso wie für Zorn und Gefahr. Diese Mehrdeutigkeit der Farbe rot findet sich auch in der Bibel. Und auch hier verbindet sie sich mit dem Phänomen Feuer.

So erscheint Jahwe im brennenden Dornbusch. Brennend, aber nicht verbrennend: Ein im Letzten unerklärliches Phänomen symbolisiert so die göttliche Gegenwart. Auch das Wort Gottes kann mit Feuer verglichen werden. So heißt es bei Jeremia: *Ist mein Wort nicht wie*

ein Feuer, spricht der HERR, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?

Während hier der positive Aspekt im Vordergrund steht, zeigt sich an anderer Stelle die zerstörerische Macht Gottes. So wird im 4. Buch Mose erzählt, wie der Zorn Gottes über das murrende Volk entbrennt und das Feuer Gottes unter dem Volk lodert.

Vom Feuer hören wir auch im Pfingstgeschehen. Die Apostelgeschichte berichtet, wie der Heilige Geist über den Jüngern ausgegossen wird: *Und es erschienen ihnen Zungen, zerteilt und wie von Feuer, und setzten sich auf einen jeden von ihnen, und sie wurden alle erfüllt von dem Heiligen Geist.* Deshalb ist Rot auch die liturgische Farbe bei allen Kirchenfesten, bei denen es um die Stärkung durch den Heiligen Geist geht: Neben Pfingsten und dem Reformationstag sind das beispielsweise Konfirmation und Ordination.

Ähnlich in der katholischen Kirche: Auch dort ist Rot die liturgische Farbe des Pfingstfestes und Teil der Farbsymbolik bei der Firmung.

Allerdings kennt die katholische Kirche Rot auch als liturgische Farbe für Palmsonntag und Karfreitag, dort steht es dann für das vergossene Blut Christi.



Glasbild von Gian Lorenzo Bernini im Petersdom in Rom (Foto: Dnalor 01, Wikimedia Commons, Lizenz CC-BY-SA 3.0)

Esther Meist

Tiere rund um die Kirche

Stellen Sie sich mal eine alte, traditionelle Kirche vor: Mit einem wuchtigen Turm und drum herum eine begrenzte Fläche mit Rasen, blühenden Büschen und gepflegten Steinwegen. Außenrum eine alte Bruchsteinmauer und ein schmiedeeisernes Eingangs-Tor.

Da gibt es natürlich unzählige Varianten, wie so ein Kirchengebäude aussehen kann, aber darauf möchte ich gar nicht eingehen, hier geht es um was ganz anderes, nämlich nicht um tote, kalte Mauern, sondern um die Vielfalt an Leben, die so eine Anlage beherbergen kann.

Dabei meine ich nicht die Schädlinge, die der Kirche an den historischen Mörtel und ans Holz gehen können und womöglich hohe Kosten verursachen.

Dazu gehören Holzschädlinge wie der Splintholz-Nagekäfer und der gescheckte Nagekäfer (umgangssprachlich auch „Totenuhr“ genannt, weil das Käfermännchen mit seinem Kopf klopfende Geräusche macht) sowie Tauben, die mit ihrem Kot ganze Gebäudeteile ruinieren können, von solchen „Destruenten“ gibt es eine große Anzahl.

NEIN! Ich möchte Ihnen im Gegenteil diejenigen vorstellen, denen man mietfreies Wohnrecht gewähren sollte, ohne dass Schaden entsteht.

Oft ist das sogar eine Win-Win-Situation und kann PR-mäßig ausgeschlachtet werden. Wenigstens dann ist die Kirche mal in der Zeitung oder auf WhatsApp!

Also, dann legen wir mal los:

(Ohne Systematik, ganz zufällig starten wir

unsere Kirchen-Menagerie.)

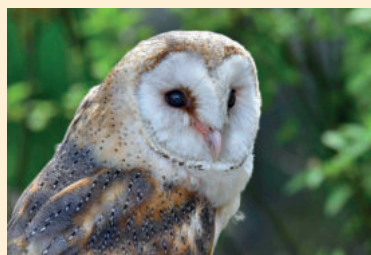
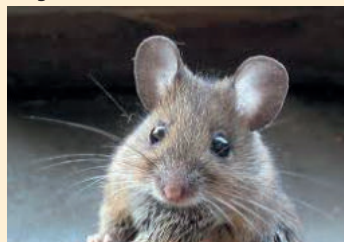
Die Kirchenmaus

„Arm wie eine Kirchenmaus“ so lautet eine Redewendung und so ein kleines Nagetier hat es wirklich schwer

in so einem großen Kirchensaal. Es findet fast nichts zu beißen, außer – tatsächlich – Hautschuppen und Haare – die die Gottesdienstbesucher so verlieren. Ansonsten gibt es nur ein paar Grasbüschel, die von den nassen Schuhen gefallen sind, oder wenige Körnchen, die der Erntedankkranz verloren hat. Vor allem gibt es aber keinen Tropfen Wasser – und das lässt die Maus bald wieder die viel zu große Wohnstätte verlassen. Außerdem lebt sie sowieso nur 14 bis 18 Monate und schafft bei so kärglicher Kost nicht einmal Nachkommen.

Schleiereulen

Wenn man ihnen hoch im Kirchturm eine Bretterkiste 50 x 40 x 40 cm anbietet, mit einer Öffnung nach außen, so groß wie eine Bierflasche, dann kann man mit Glück ein Pärchen dieser prachtvollen Nachtgreifer, die lautlos nachts in der Umgebung jagen, sehen. Auch die sind sehr nützlich und keineswegs schädlich. Sie fangen höchstens die mageren Kirchenmäuse, die aus der Kirche flüchten. Ab und zu muss man aus der Kiste den Unrat entfernen, die Eulen sind rechte Messies und trampeln auf ihren Speise-



und Beuteresten herum. Einmal habe ich eine Eulenbrut auf einer Kinderschaukel in einem Scheunen-Dachboden gesehen. Die haben auf dem längst vergessenen Schaukelsitzbrett tatsächlich gebrütet. Naja, vielleicht schaukeln Eulenküken auch recht gerne. Übrigens: Schleiereulen haben eine Flügelspannweite von 90 cm!

Sperling (vulgo: Spatzen)



Allerweltsvögel, die in den Hecken Konferenzen abhalten und im Chor alle gefiederten Abgeordneten tschilpen und zetern, was das Zeug hält – was? – diese kleinen Frechlinge sollen gefährdet sein? Tatsächlich, die Bestandszahlen der Spatzen (Haus- und Feldsperling) gehen dramatisch zurück und man kann stolz sein, wenn man einen Schwarm solcher kleinen Mitgeschöpfe in den Hecken des Kirchenumgriffes dauerhaft begrüßen kann. Deshalb: Hecken stehen lassen, die werden gebraucht. So, das reicht jetzt für diese Ausgabe. In der nächsten Ausgabe gibt es noch mehr über tierische Untermieter zu berichten. Man sieht, Bewahrung der Schöpfung und Umweltschutz gehen schon in und um die Kirche an. Wie der Philosoph Arthur Schopenhauer schon sagte: «Jeder Lausbub kann einen Käfer zertreten, aber alle Professoren der Welt können keinen herstellen!» Mit tierfreundlichen Grüßen

Hans Meyer

Fotos: Klaus Kayser, Naturschutz Ruhr, Pixabay

Trauerfeiern

Die Corona-Krise entspannt sich langsam etwas. Selbstverständlich müssen wir vorsichtig und verantwortlich bleiben. Allein schon um die Menschen, die Risikogruppen angehören, nicht zu gefährden.

Die Einschränkungen setzen uns allen zu. Wir merken das, wenn es um unsere Kontakte geht. Ein Telefon ersetzt die persönliche Begegnung nicht. Auch das kirchliche Leben ist stark eingeschränkt. Erfreulicherweise sind Gottesdienst wieder möglich, wenn auch nur sehr begrenzt.

Für Trauerfeiern gab es noch weit strengere Vorschriften als für Gottesdienste. Das war nicht nachvollziehbar. Ich bin deswegen froh, dass es hier nun endlich eine Angleichung gibt.

Was die Gottesdienste in Kirchen angeht, bestimmt die Einhaltung der 2m-Abstandsregel die maximale Anzahl der Besucherinnen und Besucher. Das gilt auf gleiche Weise, egal ob es sich um einen Sonntagsgottesdienst oder um einen Trauergottesdienst handelt.

Zu Feierlichkeiten auf Friedhöfen unter freiem Himmel dürfen bis zu 50 Personen zusammen kommen, wenn ein Abstand von 1,50 m von Person zu Person eingehalten werden kann. Eine Mund-Nasen-Bedeckung wird empfohlen, ist aber keine Pflicht. Die Erlaubnis gilt generell. Es müssen also keine Ausnahmegenehmigung mehr eingeholt werden.

Ich freue mich sehr über diese gute Entwicklung, für die ich sehr dankbar bin. Trauerfeiern mit 10 bis 15 Personen aus dem engsten Familienkreis waren eine sehr belastende Einschränkung, die zu großen Problemen führte.

Ivo Huber

Außergewöhnliche Menschen in unserem Dekanat

In einer neuen Serie stellen wir Menschen mit besonderen Fähigkeiten in den Blickpunkt:

Teil 1: Jan Kobow, Sänger

Herr Kobow, als Sänger, Kirchenmusiker und Gesangspädagoge sind Sie bekannt. Wann und wie haben Sie entschieden, die Musik zu Ihrem Beruf zu machen, und wie war Ihr Werdegang?

Eigentlich wusste ich schon immer, sagen wir seit meiner Zeit im Knabenchor, dem Berliner Staats- und Domchor, dass ich Musiker werden möchte. Dass es am Ende dann doch der Gesang wurde, hat sich erst im Laufe der Zeit ergeben. Ich wurde schon während meines Kirchenmusikstudiums in Hannover fast ausschließlich als Sänger engagiert und habe dem dann mehr oder weniger nachgegeben und noch ein Gesangsstudium in Hamburg drangehängt. Während dieses Studiums entschloss ich mich dann auch zur Teilnahme am Bach-Wettbewerb in Leipzig. Dass ich gewinnen könnte, hatte ich nie in Erwägung gezogen, denke aber, dass der erste Preis dann tatsächlich der Startschuss für die internationale Karriere war.

Sie sind ja international tätig und treten in vielen Ländern auf. Wie kommt ein so bekannter Musiker dazu, in einem Schloss in der mittelfränkischen Provinz zu leben?

Schloss Seehaus wurde 1972 von meinen Großeltern erworben. Über die Jahre habe ich

mehr und mehr auch Konzerte und Aufnahmen im Schloss organisiert und entschloss mich dann eines Tages vor gut zehn Jahren hier auch meinen Hauptwohnsitz hierhin zu verlegen und die Konzertreihe auszuweiten, auch um die Region und den Ort kulturell zu beleben. In meiner Berliner Wohnung bin ich nur noch selten und vermisse abgesehen vom fulminanten kulturellen Angebot dort auch gar nicht so viel.

Sie haben sich sehr für die Rekonstruktion der Orgel in der Markt Nordheimer Kirche eingesetzt und singen dort auch gelegentlich zur Freude der Gottesdienstbesucher. Was bedeuten Ihnen Heimat und Kirche?

Als Kirchenmusiker bin ich der Kirche natürlich verbunden und lege vor allem Wert auf eine qualitativ hochwertige Kirchenmusik. Durch die rekonstruierte Orgel ist diese in unserer Dorfkirche jetzt zumindest wieder möglich. Aber man braucht natürlich auch das nötige know-how, um mit so einer speziellen Orgel umzugehen. Wenn man sich in Ruhe mit dem Instrument und der dazu passenden Musik auseinandersetzt, hat man grandiose musikalische Ergebnisse. Als Vielgereister wird der Rückzugsort in der Heimat mehr und mehr wichtig. Markt Nordheim ist jetzt dazu geworden.



Foto: Alice Bacher

In der Zeit der Corona-Pandemie haben Sie keine Auftritte und Konzertengagements. Wie sieht ein Tag jetzt bei Ihnen aus, der sicher ganz anders ist, als Sie es gewohnt sind?

Ich bin viel mehr zu Hause, was auch Vorteile hat. Allerdings hapert es bei den Einkünften. Zumindest habe ich seit einigen Wochen wenigstens online unterrichtet, was gewöhnungsbedürftig ist und den echten Unterricht auf Dauer nicht ersetzen kann.

Sie haben eine neue CD herausgebracht mit Vokalmusik des Nürnbergers Johann Pachelbel. Worauf darf sich die Hörerin/der Hörer freuen und wo bekommt man die CD?

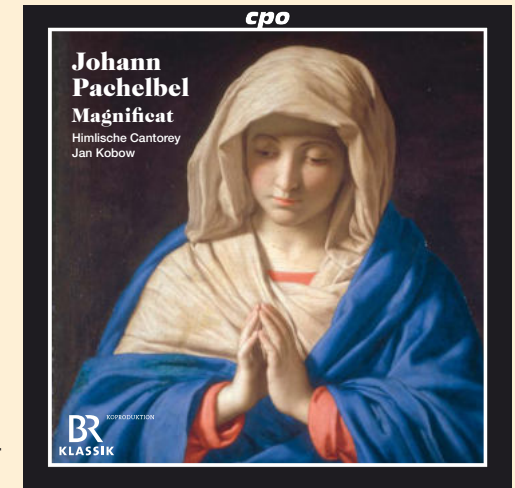
Programmatischer Schwerpunkt sind Magnificat-Vertonungen Pachelbels, also eine Musik, die durchaus auch zu Weihnachten sehr passend ist. Aber es gibt auch andere deutsche Vokalkonzerte, das sind quasi Kantaten, die man nur im 17. Jahrhundert anders nannte. Es gibt viel Pauken und Trompeten auf der CD, Gampen und Violinen spielen virtuos, ganz zu schweigen von den virtuoseren Sängern der Himmlischen Cantorey. Aufgenommen wurde die CD übrigens im Rahmen der Internationalen Orgelwoche Nürnberg, und zwar in Pachelbels Kirche St. Sebald.

Man bekommt die CD für € 18,- bei mir in Schloss Seehaus oder bei unseren Konzerten, so sie denn stattfinden, oder auch im Internet, z.B. beim jpc-Versand.

Haben Sie noch Träume oder Wünsche, die Sie gerne verwirklichen würden?

Da gibt es schon einige, die vor allem Schloss Seehaus betreffen. Details dazu, wie auch private Wünsche, will ich aber heute nicht nennen.

Beruflich wäre es, vor allem angesichts der



Einschränkungen momentan, eine feste Stelle, beispielsweise an einer Musikhochschule. Was die sängerische Karriere angeht, hätte vielleicht manches noch besser laufen können, wenn ich eine stabilere Gesundheit gehabt hätte, aber auch hier bin ich letztlich weiter gekommen, als ich es jemals für möglich gehalten hätte, und bin sehr dankbar dafür.

Herr Kobow, vielen Dank für das Interview.

Lore Heunisch



Schloss Seehaus, Foto: Markt Nordheim.de

Gelebte Ökumene

Wenn ein evangelischer Kirchenvorstand im katholischen Kindergarten den Heiligen Nikolaus mimt, oder Teile der evangelischen Gemeinde zusammen mit der katholischen Pfarrgemeinde am Karfreitag den Kreuzweg begehen, dann ist das bei uns in Scheinfeld mittlerweile völlig selbstverständlich und normal und fällt höchstens durch Corona aus. Oder wenn zu Konfirmation und Kommunion gegenseitig Grußbotschaften ausgetauscht werden und die Passionsspiel-Gemeinschaft Kloster Schwarzenberg zu einem guten Teil aus engagierten evangelischen Christen besteht, ist das ebenfalls so normal, dass das gar nicht mehr angesprochen wird. Gelebte Ökumene soll ja alltäglich und gedanklich abgehakt sein, sozusagen: „Business as usual!“

Wir alle wissen, dass dies beileibe nicht immer so war – ganz im Gegenteil. Noch in den 60er und 70er Jahren wurden interkonfessionelle Eheschließungen ablehnend oder bestenfalls argwöhnisch betrachtet. Das „richtige“ Gesangbuch bei der Partnerwahl war für viele konservativ Denkende ein gewichtiges Kriterium. Zum Glück hat man das überwunden, vielleicht um den Preis, dass nicht nur die verbindenden Grundlagen unserer Religionen, sondern auch die Bedeutung des Christseins im Allgemeinen stark an Gewicht verloren hat und oft kein oder ein nur ganz selten benützter Kompass in unserer Lebensgestaltung ist.

Aber im Gegensatz dazu hat man den Eindruck, dass die Basis beider Religionsgemeinschaften die ökumenischen Anstrengungen als wichtig, unverzichtbar und notwendig erachtet und aufgeschlossen ist für Gemeinsames. Wir haben mal alle Veranstaltungen und

Events, die in Scheinfeld im Laufe eines Jahres ökumenisch abliefen, addiert und sind auf fast 20 gekommen. Schon ganz ordentlich, das soll aber nicht heißen, dass nicht noch mehr und vor allem kontinuierlich an diesem Thema gearbeitet werden muss. Man sollte in den höheren Kirchenhierarchien manchen Zwist über abgehobene, intellektuelle Spitzfindigkeiten begraben und sich auf unser gemeinsames Fundament besinnen.

Ein Scheinfelder katholischer Stadtpfarrer sagte zu diesem Thema einmal in einer gemeinsamen Kirchenvorstandssitzung: „Ich bin überzeugt, dass es in Zukunft darum gehen wird: Eine Kirche oder keine Kirche!“

Hans Meyer

Neu im Dekanat

Die evangelischen Kirchengemeinden Sugenheim (Rüdern, Hürfeld), Deutenheim, Neundorf, Krautostheim, Ingolstadt waren bisher den Dekanaten Neustadt/Aisch und Bad Windsheim zugeordnet und sind jetzt bei uns im Steigerwalddekanat. Wir möchten diese recht herzlich begrüßen und fragen zwei Kirchenvorstände (m/w) aus diesem Gebiet, nämlich Sabine Senft und Hermann Ehrlinger:

Sabine Senft, 41 Jahre, ist Erzieherin. Im Kirchenvorstand ist sie seit 2019 und wohnt in Neundorf.

Hermann Ehrlinger, 59 Jahre, aus Sugenheim arbeitet als Geschäftsführer der Fa. Jestec GmbH und ist seit 2012 Mitglied des Kirchenvorstands.

Wie viele Seelen hat denn



ihre Gemeinde?

H. Ehrlinger: 670 Gemeindeglieder (Sugenheim)
S. Senft: 51 Gemeindeglieder (Neundorf)

Wie sehen denn Ihre Kirchenvorstands-Kollegen die neue Situation?

H. Ehrlinger: Am besten sollten Sie diese

direkt fragen. Ich glaube aber, dass meine KV Kolleginnen und Kollegen die ganze Situation sehr positiv sehen. Gemeinsam haben wir den Dekanatswechsel und den Zusammenschluss einstimmig und bewusst beschlossen. Wir können Neues gestalten und uns aktiv einbringen. Zusammen mit unseren acht Kirchengemeinden aus dem oberen Ehegrund gehen wir hoffnungsvoll in eine gemeinsame Zukunft.

S. Senft: Da unser Kirchenvorstand bei der letzten Wahl komplett neu zusammengesetzt wurde, war diese Situation für uns alle „Neuland“. Vieles was in den Jahren zuvor angebahnt wurde, haben wir jetzt entscheiden können. Bei unseren Gesprächen darüber waren wir uns einig, den begonnenen Prozess zum Wohle unserer Kirchengemeinde fortzusetzen.

Was sollte man ändern, was wäre nötig oder wünschenswert?

H. Ehrlinger: Wir haben ja schon viel verändert. Jetzt liegt es an jedem Einzelnen, das Neue und Erreichte mit Leben zu erfüllen. Gemeinschaft zu leben und mit unseren neuen Pfarrern/innen die Ehegrundpfarreie aufzubauen. Jeder kann und sollte sich hier mit seinen

Fähigkeiten einbringen.

S. Senft: Durch unseren Dekanatswechsel hat sich ja schon einiges geändert. Wünschenswert wäre eine baldige Besetzung der Pfarrstellen der Ehegrundpfarreien, damit ein „neues“ Gemeindeleben gestaltet werden kann.

Sollte man versuchen, die neuen Gemeinden (nach Corona) vorzustellen und gemeinsame Veranstaltungen planen?

H. Ehrlinger: Ja, sicher! Es war ja schon viel geplant, gemeinsame Gottesdienste, Fahrradtouren usw. Corona bremsst uns hier etwas aus. Aber, aufgeschoben ist nicht aufgehoben. Sobald wir wieder dürfen, werden wir das sicherlich nachholen.

S. Senft: Dies sollte meiner Meinung nach auf jeden Fall stattfinden. Der hierfür gegründete Willkommensausschuss hat ja diesbezüglich schon sehr gute Ideen entwickelt. Ich denke, sobald es wieder möglich ist, werden diese auch in die Tat umgesetzt.

Was sind denn in ihrer Gemeinde die wichtigsten Aufgaben, Ziele, Projekte?

H. Ehrlinger: Am 10. Mai konnten wir das erste Mal wieder Gottesdienst feiern. Dies ist in Corona-Zeiten nicht einfach. Die Kirche in Sugenheim ist eigentlich groß, aber mit den neuen Vorschriften können wir nur mit einer begrenzten Anzahl von Besuchern (maximal 50) Gottesdienst feiern. Wir müssen sehen wann und wie wir die Konfirmation nachholen und feiern können. Es stehen einige Projekte an: Die Instandsetzung unseres Pfarrhauses – der Kindergarten ist zu klein. Dies ist zwar sehr positiv, bringt aber auch Raumprobleme mit sich. Es ist geplant, eine Kleinkindgruppe übergangsweise im Gemeindehaus unterzubringen.

Wir sind jetzt schon ca. eineinhalb Jahre vakant. In Herrn Pfarrer Kern haben wir einen sehr guten Vertretungspfarrer, Gott sei Dank. Auf der anderen Seite hoffen wir natürlich, dass sich auf unsere Stellenausschreibungen viele Bewerber melden und wir die Stellen in Sugenheim und Markt Nordheim gut besetzen können.

S. Senft: Da Neundorf eine sehr kleine Kirchengemeinde ist, fallen bei uns nicht so viele Aufgaben an. Eine ist die Friedhofsverwaltung und Pflege. Ein Ziel sollte auch sein, dass wir unsere Gottesdienste in regelmäßigen Abständen beibehalten.

Was sollte unsere Landeskirche mal anpacken?

H. Ehrlinger: Die Landeskirche sollte sich nicht aus der Fläche zurückziehen und immer mehr Aufgaben an die Laien übertragen. Kirche auf dem Land bedeutet für mich auch Präsenz von Pfarrern/innen vor Ort und dies wird mit PUK (Profil und Konzentration) noch mehr reduziert werden.

S. Senft: Modelle oder Projekte zur Kinder- und Jugend-Arbeit in kleineren Gemeinden, sowie die Erhaltung und Unterstützung der kleineren Kirchengemeinden im ländlichen Raum.

Die Redaktion bedankt sich für dieses Gespräch

Fotos: privat, Interview: Hans Meyer



So paradox wie die Überschrift klingt, war auch die Situation: Wir feierten Richtfest für ein Gemeindehaus und die feiernde Gemeinde musste coronabedingt weitgehend abwesend sein. So lauschten nur wenige geladene Gäste dem Richtspruch, den Zimmermeister Michael Bayer aus luftiger Höhe vortrug, und den kurzen Ansprachen von Dekan Ivo Huber und Architekt Georg Redelbach.

Dennoch freuen wir uns natürlich, dass unser Bau nach der langen Verzögerung durch die archäologischen Grabungen nun im vorgesehenen Takt vorankommt. Die bisher beteiligten Firmen Bernhard Frank (Rohbau) und Michael Bayer (Holzbau) taten ihr Möglichstes, ihre Gewerke gut und schnell zu erstellen, und so kann unser Gemeindehaus schon bald das wetterfeste Dach und die notwendigen Installationen bekommen.

Und die Gemeinde hat hoffentlich bald Gelegenheit, ein weiteres Richtfest zu feiern, das dann unmaskiert und mit zahlreichen Gästen stattfinden kann: Die genannten Firmen fangen in Kürze mit dem Bau des benachbarten Pfarrhauses an!

Gunther Klatt, Fotos: Julia Volkamer

Aus der EJ-Meica

Dass vieles nicht stattfindet und abgesagt werden musste, wissen wir ja. Aber was läuft denn so?

Seit der Ausgangsbeschränkung haben in Deutschland auch die „Tafeln“ weitgehend ihren Dienst eingestellt. Grund ist, dass die Hygienemaßnahmen in den Räumlichkeiten nicht eingehalten werden können und dass die Ehrenamtlichen meistens älter sind und häufig selber einer Risikogruppe angehören. Bedürftige gibt es aber weiterhin und auch Lebensmittel bleiben in den Supermärkten, Bäckereien und Metzgereien übrig und können gespendet werden.



Seit April hat die Evang. Jugend den Job der Tafel in Scheinfeld übernommen. Unsere große Doppelgarage wurde umfunktioniert, Biertische aufgestellt, die Bänke dienen zum Einhalten der Abstände. Online wurde eine Liste verschickt, in der man sich zum Helfen eintragen konnte. Jeden Samstag werden vier Leute zum Austeilen gebraucht und zwei Fahrer/innen, die Lebensmittel aus den Geschäften holen. Bisher gab es noch keinen Mangel an Engagierten, denn es macht Spaß rauszukommen, zu helfen. Mundschutz tragen war bei uns schon im März ganz selbstverständlich. Eine Frau aus Berlin unterstützte unsere Nachbarschafts-Challenge und schickte uns 20 selbstgenähte Masken. Auch wenn diese

stylish aussehen, ist man doch froh, sie nach einigen Stunden abnehmen zu können.

Neben diesem handfesten Tun sind wir aber auch online vernetzt. Kommunikation hat auch vor der Krise viel über Smartphones stattgefunden. Hinzu kommen nun Online-konferenzen, die zwar anstrengender sind (da das Internet oft hängt) aber zumindest von Angesicht zu Angesicht laufen.

Planung, Gremienarbeit und persönlicher Austausch kann so also gut stattfinden.

An unsere diesjährigen Konfirmanden und Konfirmandinnen möchten wir weitergeben, dass der Gutschein für das Jugendzeltlager in den Pfingstferien für nächstes Jahr seine Gültigkeit behält. Wir würden uns freuen, wenn euch diese Coronapause nicht davon abhält, bei uns in der Jugendarbeit einzusteigen.

Außerdem sind wir zuversichtlich, dass der Grundkurs in den Herbstferien stattfinden kann.

Als Einleger in diesem Gemeindebrief finden Sie einen Spendenaufruf der Evangelische Jugend. Der Shutdown hat auch für uns finanzielle Konsequenzen. Wir freuen uns über ihre Unterstützung und sagen herzlich Danke!

Eva Lehner-Gundelach

Wie geht es Ihnen?

Erzählen Sie uns, welche positiven Erfahrungen Sie in der Corona-Zeit machen und was Sie aus dieser Zeit Positives mitnehmen.

Ihre Beiträge senden Sie bitte an: dekanat.markteinersheim@elkb.de oder an das Dekanat, Von-Rechteren-Limpurg-Str. 15, 97348 Markt Einersheim



Johanniskirche,
Markt Taschendorf
Aquarell: Walter Koopmann

Du suchst das
Land heim
und bewässerst es
und machst es
sehr reich;
Gottes Brunnlein
hat Wasser die Fülle.
Du lässt ihr Getreide
gut geraten;
denn so baust
du das Land.
Du tränkst
seine Furchen und
feuchtest
seine Schollen;
mit Regen
machst du es weich
und segnest
sein Gewächs.
Du krönst das Jahr
mit deinem Gut,
und deine Spuren
triefen von Segen.